

DEUTSCHER SCHULPREIS 2011

"Das Geheimnis liegt in der Haltung"

Eine Göttinger Gesamtschule verzichtet bis zur zehnten Klasse darauf, die Schüler nach Leistung zu trennen. Für herausragende Leistungen erhielt sie den Schulpreis.

VON Reinhard Kahl | 16. Juni 2011 - 08:00 Uhr



Sie lernen an einer preisgekrönten Schule: Schüler der Lichtenberg-Gesamtschule in Göttingen

Gehen dem Deutschen Schulpreis nicht langsam die Kandidaten aus? Seit 2006 erhalten jedes Jahr fünf Schulen, neuerdings sogar sieben, diese mit insgesamt 230.000 Euro dotierte Auszeichnung. Die große Robert Bosch Stiftung und die kleine, von der Familie Bosch getragene Heidehofstiftung ermöglichen diesen Blick auf gelungene Schulen. Und von denen gibt es immer mehr.

Der Jury fiel es in diesem Jahr besonders schwer, aus den 15 Nominierten die Preisträger zu küren. Es sind eigenwillige Schulen. Sie entdecken den Vorteil, verschieden zu sein. Das gilt für die Institution selbst und vor allem für die Vielfalt der unterschiedlichen Schüler. Die Marktschule in Bremerhaven hat sich in jahrgangsübergreifenden Klassenfamilien organisiert. Da arbeiten auch Eltern mit. Das Gymnasium im bayerischen Karlstadt hat seine Gestaltung weitgehend in die Hände von Arbeitskreisen gegeben, die aus Eltern, Lehrern und Schülern bestehen. Diese Schulen sind auf dem Weg von der Unterrichtsanstalt zu einem Lebens- und Lernort. Und an all den Schulen zeigt sich, wie die Kinder und Jugendlichen dann geradezu brillieren. Das wird aufgeklärte Bürger nicht wundern. Es ist inzwischen eine Binsenweisheit der Organisationspsychologen, dass eine gute Atmosphäre zu besseren Leistungen führt. Aber gegenüber Schulen gibt es in Deutschland häufig immer noch den Verdacht, zu viel Wohlbefinden könne dem Ergebnis schaden.

Diesem Vorurteil war nun bald 40 Jahre lang auch die Göttinger Georg-Christoph-Lichtenberg-Schule ausgesetzt. Eine Gesamtschule. Sie verzichtet auf Noten bis zum Ende der achten Klasse und bis zur zehnten Klasse auch darauf, Kinder und Jugendliche nach Leistungsniveaus zu »differenzieren«. Das dürfen in Deutschland nur fünf Schulen mit einer Ausnahmegenehmigung der Kultusministerkonferenz. Aus dieser Schule, die von Klasse fünf bis zum Abitur führt, kam im vergangenen Jahr die beste Abiturientin Niedersachsens. Nach einem Abitur-Ranking vom Jahr zuvor stand die Reformschule auf Platz zwei im Bundesland, also vor allen Gymnasien außer einem. Die Jury-Delegation rieb sich die Augen, als sie die überaus gut dokumentierten Daten sah. So hatten von den 114 Abiturienten im vergangenen Jahr nur 89 von der Grundschule eine Gymnasialempfehlung bekommen. Und von den 17 Kindern des Jahrgangs, denen damals »Hauptschüler« in ihren Lernpass gestempelt wurde, machten sechs den Hauptschulabschluss. Alle anderen waren besser, und keiner blieb ohne Abschluss.

Der Schulleiter ist Mathematiker, aber er schwärmt vom Profilfach Tanz

Dass die Göttinger Schule am Freitag vor Pfingsten in der St.-Elisabeth-Kirche in Berlin den mit 100.000 Euro ausgestatteten Hauptpreis aus der Hand des Bundespräsidenten erhielt, war durchaus pikant. Als Christian Wulff in Niedersachsen Ministerpräsident war, hatte man die Schule kurzgehalten; im Schulgesetz wurde die Neugründung von Gesamtschulen sogar verboten. Aber Politiker können ja ihre Meinung zuweilen in atemberaubenden Sprüngen ändern.

Dem bayerischen Johann-Schöner-Gymnasium in Karlstadt hätte man dessen höchst unbajuwarische Souveränität kaum durchgehen lassen, hätte die Schule nicht mit überdurchschnittlichen Schülerleistungen aufwarten können. Oder das mit einem Sonderpreis ausgezeichnete Genoveva-Gymnasium in Köln, das sich frech und selbstbewusst mit dem Satz: »Wir sind die einzige Hauptschule in Köln, in der man Abitur machen kann«, für den Schulpreis beworben hatte. Die Statistik dieser Schule im Stadtteil Mülheim sieht aus wie die einer hoffnungslosen Brennpunktschule. Kinder und Jugendliche aus 40 Nationen. Gerade mal 25 Prozent Deutsche. Bei den Vergleichsarbeiten in der Unter- und Mittelstufe liegt das Genoveva-Gymnasium unter dem NRW-Landesschnitt. Beim Abitur liegt es darüber. Schule kann also etwas bewirken. Aber dann darf sich die Schule nicht wie eine unwirksame, nachgeordnete Behörde verhalten, in der die Schüler ständig zu hören bekommen, was die Schule alles muss, aber nie, was sie will.

Das Genoveva-Gymnasium wollte eine Profilklassse Tanz. Zwei Stunden jede Woche. Nicht am Nachmittag als AG, sondern als gleichwertiges Fach. Man muss gesehen haben, wie die Jugendlichen Disziplin und Freude verbinden, und hören, wie der Schulleiter schwärmt: »Das geht durch den Körper, nicht nur in den Kopf.« Der Schulleiter ist Mathematiker.

Während in vielen Schulen ein ergebnisversessenes »Lernen« zu den Kollateralschäden Gleichgültigkeit und Lernbulimie führt, folgt der Achtsamkeit und der Arbeit an der Schulkultur ein von vielen unerwarteter Kollateralnutzen. Dafür liefert die Göttinger Schule

den besten Beweis. Sie war 1975 eine Gründung gegen die Lernfabriken, zu denen viele Gesamtschulen geworden waren. Wolfgang Vogelsaenger, der Schulleiter, erinnert sich, wie er an einer Gesamtschule mit 18 Parallelklassen seinen Beruf begann. In Göttingen wurde die Schule, auf die immerhin 1500 Schüler gehen, von Anfang an als Ensemble von überschaubaren kleinen Schulen in einer großen konzipiert. Das heißt seit 1975 »Team-Kleingruppen-Modell«. Sechs Klassen, die um einen Innenraum gebaut sind, werden von einem Lehrerteam betreut, das nur dort unterrichtet und Stundenplan, Tagesablauf und vieles andere selbst organisiert.

In jeder Klasse sind Tischgruppen von jeweils sechs Schülern die kleinste Einheit. Nicht Freundinnen und Freunde kleben hier zusammen, Kinder unterschiedlicher Leistungsfähigkeit fordern sich gegenseitig heraus. Davon profitieren die Schwächeren und mehr noch die Stärkeren. Die Tischgruppe ist die Seele der Schule. Jede Tischgruppe trifft sich mit Eltern und Lehrern viermal im Jahr jeweils bei einem anderen Schüler zu Hause, der Gastgeber des Abends ist. So läuft das seit 1979. Eine Investition an Zeit, über die sich Lehrer nicht beklagen, denn sie erlebten den Ertrag zunächst gar nicht als Leistung, sondern als eine freundliche und kooperative Atmosphäre. In diesen Gruppen, sagt der Leiter der neurobiologischen Grundlagenforschung an der Universität Göttingen, Gerald Hüther, liege das Geheimnis der Schule. Denn hier bilde sich das Wichtigste, die Haltung. Man könne sie nicht unterrichten, sondern nur ermöglichen. Es sind Erfahrungen, vor allem die von Beziehungen, die – das kann Hüther zeigen – im Frontalhirn gespeichert werden. Wenn die Erfahrungen mit Verantwortung, gegenseitiger Hilfe und Lernfreude gemacht werden, dann, so Hüther, ist das Bildung. Sie durchfährt alles.

Im Gebäude findet man auf Schritt und Tritt Beispiele für die Schulkultur. Kunst im Foyer. Ergonomische Stühle in den Klassen. Oder die Mensa. Auch dort ist das Personal in Teams organisiert. Es wird nichts weggeschmissen. Zum Wochenende gibt es Reste.

Es ist keine Schule bekannt, an der so viele Lehrer den Antrag stellen, nicht schon mit 65 pensioniert zu werden. Manche Pensionäre haben Heimweh und übernehmen Aufgaben. Das kann die Schule gut gebrauchen, denn 2,2 Lehrerstunden pro Schüler sind in den vergangenen Jahren auf 1,5 geschmolzen, sagt Schulleiter Vogelsaenger. Nur ein Prozent der Schüler verlässt die Schule ohne Abschluss. Dabei erfolgt die Aufnahme der Schüler nach der Göttinger Normalverteilung. Dazu gehören auch zwei Prozent Kinder mit einer Empfehlung zur Förderschule. Von den hervorragenden Noten ist übrigens beim Schulbesuch wenig die Rede. »Immerhin«, sagt der Schulleiter, »ist es ein Vorteil des Zentralabiturs und der Vergleichsarbeiten, dass uns niemand mehr Mogelei vorwerfen kann.« Und dass Noten an dieser Schule eine so geringe Rolle spielen, ist vielleicht genau ihr Geheimnis. Man denkt nicht dauernd an das Ergebnis.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2011/25/C-Schulpreis>